

Buchbesprechungen

Was von Bibliotheken wirklich übrig bleibt. Das Ende eines Monopols. Ein Lesebuch

Rafael Ball. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2013. 203 S. Fußnoten. [Bd. 45 der Reihe b.i.t.online-Innovativ] – ISBN 978-3-934997-50-9; 29,59 Euro



Auf dem Buchcover unten rechts steht, dass es sich um ein Lesebuch handelt. Das stimmt, es ist ein Buch zum Lesen, aber nur das ist nicht Balls Intention. Ball will mehr. Er will zum Nachdenken anregen, will wachrütteln, will polemisieren. Dafür ist eine wissenschaftliche Abhandlung mit ihrer strengen Methodik ungeeignet. Entstanden ist ein hoch interessanter und richtungweisender Essay-Band, der auch mal die eine oder andere Wiederholung sowie die eine oder andere Zuspitzung beinhaltet. Obwohl der Titel es suggeriert, geht es in erster Linie gar nicht um Bibliotheken, sondern um Wissenschaftskommunikation. In diesem Zusammenhang haben Bibliotheken seit eh und je eine Schlüsselrolle gespielt, wenn nicht gar eine Monopolstellung eingenommen. Eingerhend mit der Digitalisierungswelle vollzieht sich ein dramatischer Wandel sowohl in der Generierung als auch bei Verfügbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse. Dieser Wandel trifft die Bibliotheken bis ins Mark und stürzt diese Institutionen, oder besser: deren Betreiber, in eine tiefe Sinnkrise.

In der Einleitung geht es um einen achtseitigen „Ritt durch die Medien- und Bibliotheksgeschichte“. Im Mittelpunkt steht der Wandel von den analogen Medien zu den digitalen Medien und den damit verbundenen organisatorischen Veränderungen in Wissenschaftlichen Bibliotheken.

Thematisch passend ordnet Ball seine Essays in fünf Kapiteln an. Nach der Einleitung folgt das Kapitel „Wis-

senschaftskommunikation der Zukunft“ mit acht Essays. Hier geht es im Wesentlichen darum, wie wissenschaftlich Tätige früher – etwa zu Zeiten Platons – kommunizierten, wie sich die mediale Kommunikation im Laufe der Zeit verändert und wie sich Form und Dynamik rasant wandeln. Diese anhaltenden Veränderungsprozesse betreffen nicht nur die Formen der Erkenntnisgewinnung, sondern auch die Formen der Verbreitung, insbesondere der Veröffentlichung. Ein wesentliches Problem entsteht dadurch, dass formale und informelle Wissenschaftskommunikation zunehmend verschmelzen. „Im Zeitalter der gedruckten Medien gab es eine klare Trennung zwischen der Welt der informellen Wissenschaftskommunikation (für Bibliotheken irrelevant) und der Welt der formalen Wissenschaftskommunikation (Sammelgegenstand von Bibliotheken).“ (S. 31) Mit dem Aufkommen der e-Science wird die Wissenschaftskommunikation erneut revolutioniert, und zwar durch „eine neue Form des netzbasierten wissenschaftlichen kooperativen Arbeitens“ (S. 35). Diese Entwicklung kann und darf nicht an den Bibliotheken vorbeigehen.

Das zweite Kapitel, das fünf Essays umfasst, legt den Fokus auf „Die Bibliotheken der Zukunft oder die Zukunft der Bibliotheken“. Das gedruckte Buch als Leitmedium ist, zumindest in der Wissenschaftskommunikation, durch die digitalen Medien unter Druck geraten. Welche Konsequenzen die Digitaltechnologie mit sich bringt, hat die Foto-, Musik- und Verlagsbranche schmerzlich zu spüren bekommen (S. 90–95). Hier müssen Bibliotheken, ob nun Öffentliche oder Wissenschaftliche Bibliothek, Farbe bekennen. So scheint es jedenfalls! Ball vertritt hier die These: „Bibliotheken entscheiden nicht über die Medienform, die sie den Kunden anbieten. Das entscheiden andere in der Kette der Stakeholder: die Produzenten von Information, Literatur und Wissen. Bibliotheken sind das letzte Glied in der Kette der Informationsproduktion.“ (S. 97) Bibliothekarinnen und Bibliothekare müssen sich mit dem keineswegs trivialen Faktum auseinandersetzen: „Die Medien einer zukünftigen Wissensgesellschaft sehen anders aus: Es sind keine Einzelinhalte mehr (wie in der klassischen Bibliothek, W.R.), die über einen physischen und intellektuellen Kraftaufwand zusammengetragen werden müssen. Sie sind als komplexe elektronische Plattform ausgeführt, die gleichzeitig die Nutzung von Primär- und Sekundärquellen ermöglicht (...)“ (S. 102).

Auf den Punkt gebracht: Wenn der Spagat zwischen klassischer und (post-)moderner Bibliotheksarbeit gelingt, dann haben Bibliotheken eine Zukunft. „Bibliotheken können nicht mehr als Hort des Weltwissens gelten.“ (S. 105). Sie bedürfen eines neuen Alleinstellungsmerkmals, das die Generierung von Mehrwert (Value Added) sein könnte. In diesem Zusammenhang könnte sich die Bibliothek als Clearinghouse¹ positionieren (S. 104), oder anders formuliert: Das gesamte Informations- und Wissensmanagement als Mehrwertdienstleistung thematisieren (S. 107–113). Singapur könnte hier als eine Art Wegweiser dienen (S. 125–131).

Im Kapitel „Einwürfe“ bietet Ball 17 Essays. Hier ruft der Autor unter anderem zu mehr Mut und mehr Hemdsärmeligkeit auf. „Wir diskutieren noch viel zu oft über Datenfelder, Austauschformate und die perfekte Umsetzung von Katalogregeln und laufen damit bedrohlich Gefahr, den Anschluss an wirkliche Innovationen zu verlieren.“ (S. 148f.) Außerdem entstehe durch „Trittbrettfahrer“, also jene, die mit „kommerzieller ‚Nachnutzung‘“ und „Wiederverwertung“, ihre Geschäfte machen, eine Konkurrenz (S. 151).

Ein „satirisches Schlusswort“ und ein Anhang bilden den Ausklang. Zuerst geht es um die evolutionäre Entwicklung der Langzeitarchivierung zur „Glasifizierung“ (S. 187–194). Wer hier an Glas denkt, liegt nicht falsch. Im Ausklang werden die Ball-Anteile aus einem Interview, das in b.i.t.online² erschien, noch einmal abgedruckt.

Wenn wir dem Titel des Buches „Was von Bibliotheken wirklich übrig bleibt“ nachsinnen, dann klingt das nach Verlust, nach Reduzierung, nach Verschlangung. Nehmen wir Rafael Balls Thesen als Grundlage für die Bewältigung der von ihm diagnostizierten Sinnkrise, dann haben Bibliotheken eine berechnete Zukunft. Aber das dürfte vielen von uns sehr schwer fallen. Voraussetzung ist jedoch, dass erst einmal alle am Fortbestand von Bibliotheken Interessierten das Buch lesen und konstruktive Kritik üben. Der Rezensent hat diese Thesen bereits in seinen Vorlesungen integriert.

Wolfgang Ratzek, Stuttgart

¹ Vielleicht als zentral Anlaufstelle, die als Intermediär alle Facetten der Medienkonvergenz und Befriedigung von Informationsbedarfen dient.

² „Das informationsmonopol der Bibliotheken ist gekippt“ Quo vadis, bibliothekarisches Informationswesen? Rafael Ball und Bernhard Lübbers im Interview mit Vera Münch und Helga Bergmann-Ostermann. In: b.i.t. online 5/2012, S. 486–493.

Beuth Kommentar. Schriftgutverwaltung nach DIN ISO 15489-1: Ein Leitfaden zur qualitätssicheren Aktenführung

Alexandra Lutz (Hrsg.). – Berlin, Wien, Zürich: Beuth Verlag, 2012. – 73 S., ISBN 978-3-410-22696-3; 34 Euro



In den Medien wird das Thema Schriftgutverwaltung vor allem dann angesprochen, nachdem es zu Fehlern im Umgang mit Schriftgut gekommen ist. Im Zusammenhang von Fehlentscheidungen von Behörden – wie der Kinder- und Jugendfürsorge in Bremen und Hamburg, die das Sorgerecht bei Eltern belassen hat, obwohl bekannt war, dass die Eltern ein Kind seit Jahren misshandelt hatten, oder im Zusammenhang mit den Ermittlungen zur Aufklärung der NSU-Morde – wurde berichtet, dass Akten nicht auffindbar waren oder gar vernichtet worden seien. Gegenstand der 2001 veröffentlichten DIN ISO 15489-1:2002-12 zur Schriftgutverwaltung ist die Registrierung, Bereitstellung, Aufbewahrung, Ordnung und Aussondern von Schriftgut (Akten, Vorgängen und Dokumenten). Hierbei handelt es sich um genau jene Tätigkeiten, die einen angemessenen Schutz aller Unterlagen, ein schnelles Wiederfinden von Informationen sowie eine ordnungsgemäße Aufbewahrung, aber auch Löschung, von Akten sicherstellen.

Die Mitglieder des Arbeitskreises Records Management, namentlich Irmgard Mummert, Staatsarchiv Hamburg, Joachim Kemper, Stadtarchiv Speyer, Steffen Schwalm, BearingPoint, Claudia Zenker-Oertel, Bundesarchiv, Christoph Popp, Stadtarchiv Mannheim und Alexandra Lutz, Archivschule Marburg, beklagen im Vorwort zum hier besprochenen Leitfaden, dass die Norm Schriftgutverwaltung in Deutschland immer noch wenig bekannt sei, und wollen mit dem Manual erneut auf die gesellschaftliche und wirtschaftliche Relevanz einer ordnungsgemäßen Schriftgutverwaltung aufmerksam machen. Dieser Zielsetzung wird das Bändchen gerecht, indem es nach einer nützlichen Zusammenstellung wichtiger Normen und (Quasi)Standards zur analogen und elektronischen Schriftgutverwaltung und der Klä-